Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14 Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 258. | Dresden, Montag den 7. November 1910. | 21. Jahrg.

Verschlechterte Ernährung der ländlichen Bevölkerung.

1.

Die hohen Lebensmittelpreise haben nicht nur einen ungünstigen Einfluß auf die Lebensverhältnisse der Industriearbeiter ausgeübt, sondern in noch weit höherem Maße die Ernährung und Lebenskraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung verschlechtert. Die für die Ernährung wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte, vor allem die Milch, werden immer mehr, zum Teil sogar restlos, auf den Markt gebracht, der ländlichen Bevölkerung entzogen. Zur Ernährung der Knechte, Mägde, Arbeiter, Kleinbauern werden mehr und mehr minderwertigere Surrogate verwendet. Die landwirtschaftliche Bevölkerung geht körperlich zurück, wird immer schwächlicher, verkümmert — das ist das Resultat von zahlreichen Untersuchungen in allen Teilen Deutschlands, die Dr. med. J. Kaup in einem soeben erschienenen Buche (Karl Heymanns Verlag) zusammengestellt und verarbeitet hat.

Es sind zum Teil geradezu entsetzliche Bilder, die hier aufgerollt werden. Veranlaßt wurden die Untersuchungen — sie von Behörden, Aerzten usw. vorgenommen wurden — ja auch dadurch, daß die Kindersterblichkeit auf dem Lande zum Teil erschreckend hohe Ziffern aufwies und die Militärtauglichkeit fast allgemein zurückging. Die Ursachen dieser Erscheinung sind überall die gleichen. Vom Regierungsbezirk Allenstein in Ostpreußen wird gesagt, daß die hohe Säuglingssterblichkeit nach den Berichten auf soziale und hygienische Schäden, wie Wohnungselend, Armut, Unsauberkeit, schlechte Ernährung der Bevölkerung, Mangel ärztlicher Hilfe und Alkoholismus, zurückzuführen sei. Von Westpreußen wird u. a. mitgeteilt, daß es der „unzweckmäßigen und ungenügenden Ernährung" zuzuschreiben sei, „wenn die Littauer der Kurischen Nehrung hochgradig blaß, mager und hohläugig aussehen, und namentlich die Kinder, überangestrengt durch schwere Arbeit, einen sehr schlechten Eindruck machen". Die Säuglingssterblichkeit beträgt in den Landgemeinden Westpreußens allgemein rund 39 Prozent. Eine furchtbar hohe Zahl, wenn man berücksichtigt, daß die Kindersterblichkeit in Deutschland durchschnittlich etwa 21 Prozent, in Norwegen nur noch 8 bis 10, in Dänemark, Holland, Schweden 10 bis 14 Prozent beträgt. Aus dem Landkreis Graudenz wird berichtet: „Ganz sicher ist durch die Zunahme der Sammelmolkereien eine Verschlechterung der Milchversorgung eingetreten. Frauen von Landarbeitern haben sich oft beklagt, daß sie keine Milch von den Bauern erhalten können, die das ganze Produkt in die Molkereien liefern." Kreis Neustadt: „Die Bevölkerung ist unterernährt und überarbeitet ... Die Kinder sind viel krank, dann werden Mehle und andere Surrogate verabreicht." Für den Kreis Marienburg wird betont, daß der Verbrauch von Butter auf dem Lande sehr zurückgeht. Ein Berichterstatter aus dem Kreise Rosenberg hebt hervor, daß Kartoffeln und Schwarzbrot wie überhaupt in Westpreußen die Hauptnahrung bilden. Das Hauptgetränk ist Zichorienbrühe, das „Fleisch" — ein Salzhering. „Dieser Arzt gibt auch an, daß in mehreren Bauerndörfern mit Molkereien in der Nähe bei den Schulbesichtigungen eine ganze Reihe blutarmer, schlecht genährter Kinder gefunden wurde. Etwa 30 Prozent der Schulkinder haben infolge mangelhafter Ernährung kariöse Zähne."

Aehnlich und weit schlimmer lauten die Berichte aus allen preußischen Provinzen. „Butter bekommt das Gesinde nur ausnahmsweise", heißt es über die Ernährung des Gesindes bei den Bauern und Großgrundbesitzern in der Provinz Brandenburg. In der Provinz Schlesien machen die Säuglingstodesfälle in einzelnen Gemeinden 60 Prozent, in Dittersbach sogar bis 71 Prozent der Todesfälle aus. Die Mägde der Dominien, die Frauen der kleinen Stellenbesitzer arbeiten bis kurz vor und sehr bald nach der Entbindung. Die Brustnahrung versiegt oft sehr bald, was „mit der Armut der Bevölkerung und ihrer wahrscheinlich schon von jeher dürftigen, unzureichenden Ernährung zusammenhängen" soll. Bezüglich der Ernährung der Kinder auf dem Lande wird berichtet, „daß die Klagen über Unterernährung nicht aus der Luft gegriffen sind. ... Das pausbäckige Kind, wie man es nach althergebrachten Vorstellungen auf dem Lande überwiegend erwartet, gehört zu den seltensten Ausnahmen, während umgekehrt in keinem Protokolle bei der Frage nach dem allgemeinen Ernährungs- und Gesundheitszustande der Schüler die Feststellung fehlt, daß dieser zu wünschen übrig lasse und eine mehr oder weniger große Zahl auffallend blasser, dürftiger, schwächlicher Kinder vorhanden ist." Ein ganz entsetzliches Bild wird aus der westlichen Ebene bei Liegnitz entrollt. „Der Schnapsverbrauch ist hier erschreckend groß. Einzelne trinken einen Liter und mehr pro Tag. ... Auch die Frauen saufen, und kleinen Tragekindern wird in Schnaps getränktes Brot in den Mund gesteckt, damit sie ruhig werden." Im Kreise Rothenburg ist der Alkoholismus unter den Wenden so stark, daß fünf- bis sechsjährige Kinder, wenn sie in das Krankenhaus kommen, schon ihren Schnaps verlangen. Auch dem Kreise Pleß im Regierungsbezirk Oppeln wird erwähnt, „daß die Mütter bei den Impfungen ihren Kindern Schnaps geben".

Das sind die Gebiete, in denen das Schnapsjunkertum, das Pfaffentum und infolgedessen auch die Unbildung noch unbeschränkt herrschen.

Indessen ist aber auch in den anderen Teilen Deutschlands das ländliche Elend sehr groß, teilweise furchtbar. In der Provinz Magdeburg ist die Säuglingssterblichkeit sehr hoch. Eine besondere Fürsorge für eine zweckmäßige Geburts- und Wochenbettlhygiene ist fast nur in den Städten vorhanden. Die Ernährung der Landarbeiter ist eine schlechte. „Das Haupternährungsmittel bildet fast regelmäßig vor allem die Kartoffel." Im Kreise Schweinitz setzt sich die durchschnittliche Tageskost zusammen: Morgens Mehlsuppe mit Kartoffeln und Brot, zweites Frühstück Brot mit Schmalz, mittags Kartoffeln mit Leinöl, nachmittags Kartoffeln und Schmalzbrot, abends Suppe mit Brot oder Leinölkartoffeln. „In vielen anderen Kreisen ist die Ernährung ebenso dürftig, namentlich, wo viele Kinder sind, gibt es oft nur Kaffee und Kartoffeln." Viele Kinder bekommen morgens Schnaps zu Brot statt Kaffee. Auch in dem fruchtbaren Schleswig-Holstein geht die Ernährung zurück. Aus dem südlichen Teile der Landschaft Angeln, die zu Schleswig gehört, bezeichnet ein Pastor als Tatsache, daß auf dem Lande in seiner Gegend Vollmilch fast gar nicht mehr auf den Tisch kommt. Die Dienstboten erhalten nur Buttermilch. Ein Lehrer berichtet aus dem südlichen Teile des Kreises Schleswig: „Die Vollmilch wohl sämtlicher hiesigen Milchviehhalter wandert in die Meierei." Die Ernährung der kleinen Leute, der Kätner und auch mancher Bauern, ist teilweise recht mangelhaft: viel Kartoffeln, viel Speck und Klöße, Schwarzbrot, durch Kaffee verunreinigtes Wasser. In der Schule sind oft schlecht aussehende Kinder zu finden, und zwar von Familien, die mehrere Kühe halten, da die Kinder nur Grütze mit Zentrifugenmilch, Kartoffeln und Speck erhalten. Die Frauen der Landarbeiter in der Provinz Schleswig-Holstein sollen sich „in bedauernswerter Lage" befinden. „Die kraftstrotzenden jugendlichen Landmädchen sind nach ein paar Jahren der Ehe nichts als hagere, unschöne, gebeugte Frauen, abgearbeitet, schlecht gewartet in Krankheit und zum größten Teile mangelhaft ernährt." Im lübeckschen Landgebiet erhalten 1.4 Proz. der Schulkinder nicht täglich ein warmes Essen, einige überhaupt kein warmes Essen.

So ist es im Osten und im Norden Deutschlands. Schlimme Zustände werden auch aus dem Westen berichtet, und wir werden in einem zweiten Artikel sehen, daß sich auch die Ernährungsverhältnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den süddeutschen Gebieten zusehends verschlechtern.

Gesprengte Fleischsperre.

Ein erster kleiner Erfolg gegen die ungeheuerliche Fleischsperrung ist zu verzeichnen. Baden geht voran, eine kleine Erleichterung zu schaffen. Die badische Regierung hat unter Zustimmung des Reichskanzlers eine kontingentierte Einfuhr von Rindvieh und Schweinen aus Frankreich nach den Schlachthöfen in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg zur sofortigen Abschlachtung gestattet. Nach Karlsruhe und Mannheim sollen wöchentlich 400 Rinder und 400 Schweine, nach Heidelberg 50 Rinder und 100 Schweine eingeführt werden dürfen. Die Schweiz hat die Erlaubnis zur Durchfuhr bereits erteilt; von der Regierung in Elsaß-Lothringen wird der die Durchfuhr gestattende Bescheid ohne Verzug erwartet.

Der Beschluß der badischen Regierung wird auf die Initiative des Ministers v. Bodman zurückgeführt, der vorher auch Sachverständige aus Kreisen der Landwirtschaft zu Rate gezogen hat, aber trotz deren Bedenken zu der Ansicht gelangte, daß mit der Oeffnung der Grenze ein ernstlicher Versuch gemacht werden müsse.

Wenn Baden in dieser Weise vorgeht, wie lange wollen die anderen Regierungen noch in ihrer Untätigkeit verharren und der Not weitester Volkskreise gleichgültig zuschauen?

•

Wahrhaft rührend und herzerweichend sind die Bemühungen der agrarischen Deutschen Tageszeitung um die Gesundheit der deutschen Fleischverzehrer nicht nur, sondern sogar dafür, daß sie nur immer das Wohlschmeckendste vom Wohlschmeckenden zu essen bekommen. Zu der Forderung, gefrorenes Fleisch aus Argentinien nach Deutschland zu bringen, sagt ein „Sachverständiger" im Oertelblatt:

„Und wie steht es mit dem gefrorenen Fleische? Ich bin fest davon überzeugt, daß diejenigen, die am lautesten danach verlangen, sich am allerehesten vor diesem Genuß ekeln würden, wenn sie ihn erst einmal kennen gelernt hätten. Einen südafrikanischen Kaffer mag es ja in einen Taumel des Entzückens versetzen, für uns schmeckt es, mit einem Worte, wie aufgeweichte Pappe. Außerdem müßten die Beamten zur Kontrolle der Nahrungsmittel vermehrt werden; auch unsere deutschen Fleischverkäufer sind nicht allesamt Engel, und die Gelegenheit zu einer „Verwechselung" wäre zu verführerisch. Wenn neulich bereits berichtet wurde, daß die erste Sendung gefrorenen Fleisches in Oesterreich angekommen sei, und die chemische Untersuchung die einwandfreie gesunde Beschaffenheit ergeben habe, so vermißte man doch einen Bericht darüber, wie eine Kostprobe ausgefallen ist. Ein Nahrungsmittel kann alle geforderten chemischen Bestandteile enthalten und dabei doch schmecken, daß einem übel und wehe wird. Erst probieren und dann reden! Wer einmal gefrorenes Fleisch hat essen müssen, der wird sich nach diesem Genusse nicht ein zweites Mal sehnen."

Nicht um unerschwinglich hohe Fleischpreise festzuhalten, sind unsere freundlichen Agrarier gegen die Einfuhr des argentinischen Fleisches, sondern nur darum, weil dieses Fleisch einfach ungenießbar ist, weil es wie aufgeweichte Pappe schmeckt.

Es ist recht merkwürdig: eigentlich sollten die Agrarier doch gerade befürworten, daß das argentinische Fleisch hereinkommt, damit der deutsche Konsument einmal die Probe machen kann und entsetzt über die scheußliche Kost willig und gern die teuren Preise für das heimische Produkt erträgt. Warum wollen uns denn die Junker nicht einmal gestatten, uns von dem schlechten ausländischen Fleisch den Magen zu verderben? Lieben sie uns denn so sehr, daß sie so ungemein um unsere Gesundheit besorgt sind? Was ist denn in die Deutsche Tageszeitung gefahren, daß sie solche Angst hat, die sozialdemokratischen Arbeiter, die nach billigerem Fleisch rufen, könnten „aufgeweichte Pappe" zu essen bekommen.

Freilich, man weiß, daß es zu den agrarischen Künsten gehört, der Bevölkerung alle diejenigen Nahrungsmittel zu verekeln, an denen sie nichts verdienen oder die sogar geeignet sein können, die agrarischen Preissteigerungen zu bekämpfen. So ist es auch mit dem gefrorenen Fleisch. Ganz zutreffend sagt in dieser Hinsicht die Kölnische Zeitung:

„Wir glauben zuversichtlich, daß sich unter den Lesern der Deutschen Tageszeitung außerordentlich viele befinden, die ohne auf dem Geschmacksstandpunkt eines südafrikanischen Kaffers zu stehen, schon sehr viel gefrorenes Fleisch gegessen und dabei nicht den Eindruck hatten, daß sie aufgeweichte Pappe herunterwürgen müßten. Wer längere Seereisen gemacht hat, und das wird ja für viele Leser der Deutschen Tageszeitung zutreffen, ist ganz vorwiegend mit gefrorenem Fleisch genährt worden, wie es alle halbwegs anständigen Dampfer in großen Kühlräumen mit sich führen. Nicht nur Fleisch, sondern auch die viel empfindlicheren Fische werden auf diese Weise konserviert. Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß zwischen frischem und gefrorenem Fleisch im Geschmack ein Unterschied besteht, und daß Leute mit besonders heikler Zunge, die an ausgesuchte feine Küche gewöhnt sind, ihn auch herausfinden. Der Fleischkonsument in seiner Allgemeinheit dürfte dazu kaum imstande sein."

So möge denn die Deutsche Tageszeitung schleunigst dafür sorgen, daß die Grenzen geöffnet und die „aufgeweichte Pappe" hereingebracht wird. Die Feinschmecker vom Landwirtsbunde brauchen sie ja nicht zu essen. Die notleidenden Massen können aber einmal probieren, wie es damit ist. In England bekommt der Bevölkerung das argentinische Fleisch ausgezeichnet und so würde es auch bei uns sein.

Vom Zukunftsstaat.

So eine Frau sieben Männer gehabt hat, mit denen sie (nacheinander natürlich) in glücklicher Ehe lebte und die alle vor ihr gestorben sind, und zuletzt stirbt sie selbst und kommt ins Himmelreich, wo sie alle sieben antrifft — welchem von ihnen soll sie dort angehören? So oder ähnlich fragten vor etlichen 1900 Jahren die Pharisäer den Verkünder einer neuen Lehre, Jesus, den Zimmermannssohn aus Nazareth. Sie glaubten, dadurch ihn und seine Lehre für alle Zeit lächerlich zu machen und durch Lächerlichkeit zu töten. Es kam aber umgekehrt. Nur sich selbst haben die Hochmütigen lächerlich gemacht, und seit zwei Jahrtausenden lacht jeder aufs neue über sie, der ihre alberne Frage in der Bibel liest.

Steht es nicht ebenso um die albernen Fragen, mit denen heutzutage hämische Gegner den sozialdemokratischen „Zukunftsstaat" lächerlich zu machen hoffen? Werden nicht ferne Geschlechter noch lachen über den Herrn Eugen Richter, der da glaubte, die Lehren der Sozialdemokratie schon deshalb glänzend widerlegt zu haben, weil ihm niemand sagen konnte, wer im „Zukunftsstaat" die Stiefel putzen werde? Und stehen nicht auf der gleichen geistigen Höhe alle die anderen Bedenken, die sie vorbringen? Das Familienleben muß zugrunde gehen, denn die Kinder werden von den Eltern getrennt; keine gemeinsame Mahlzeit kann im Hause eingenommen werden, denn Frau und Mann müssen hinaus zur Arbeit; nicht einmal — man denke! — die Wäsche kann im Hause gewaschen werden, dafür sind von Staats wegen große Waschanstalten eingerichtet. Das ganze Leben im „Zukunftsstaat" wird deshalb nicht viel anders sein als das Zellenleben in den Zuchthäusern der Gegenwart. So und ähnlich steht es z. B. zu lesen im „Sozialistenspiegel", den die liberalen Parteien noch jetzt zur Agitation gegen die Sozialdemokratie zu verbreiten pflegen.

Kaum sollte man glauben, daß hinter diesen Albernheiten ein irgendwie beachtlicher Gedanke steckt. Und doch ist dem so. Es ist die Angst, die unsere Gegner zu ihren tollen Phantasien treibt, und diese Angst beruht auf einem ganz bestimmten, wenn auch ihnen selbst meist unklaren Gedankengang.

Das Ziel, das sich die sozialdemokratische Partei gestellt, ist die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die Herbeiführung der sozialistischen Produktion. So steht es klar und deutlich in unserem Erfurter Programm. Wenn nun — meinen unsere Gegner — niemand mehr Privatbesitzer von Produktionsmitteln sein kann und folglich niemand eine private Unternehmung betreiben und Profit daraus ziehen kann, so muß der Staat die ganze Produktion besorgen. Wer aber ist „der Staat"? Natürlich sind es einzelne Personen, die die Staatsgewalt in Händen haben werden. Aber eine viel größere Staatsgewalt als heutzutage. Die Personen, die in die Re-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101107/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG